

Ins Bild geschrieben

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1986)**

Heft 4

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Buchser

Rom ist erreicht. Wir schreiben den Jänner 1848 und die Not des armen Künstlerlebens treibt den noch nicht zwanzigjährigen Franz Buchser (mit Papiereinlagen in den Schuhen, weil er die notwendige Ordonnanzgrösse nicht erreicht) in die päpstliche Schweizergarde. Portierdienst im Vatikan. Ein hartes Los, denn die Römer, die diesen Dienst liebend selber täten, werden immer wieder handgreiflich und überall tönt's: «Schweizer raus!» Buchser malt und zeichnet und in Rom herrscht gar nicht eitel Friede: Man möge die Geschichtsbücher konsultieren, wem die Kürze nicht genügt. Der Papst ist verjagt und die Franzosen mit Napoleon halten Rom (bis 1870) besetzt. Doch kurz vor dieser Einnahme flüchtet Franz Buchser und schlägt sich irgendwie wieder in der Heimat durch, reist nach Paris, nach Antwerpen. Hier, in der vom Historienmaler Wappers geleiteten Akademie wird Buchser in die Ölmalerei eingeführt. Er malt Rubens, Rembrandt und findet Eingang bei den Freimaurern. Auch diese Anerkennung öffnet ihm Verdienste: Künstler verdienen

in dieser Zeit ihr Geld als Kopierer, sei's die Maria Himmelfahrt von Murillo oder mit einem Velazquez und so weiter.

Was immer erstaunt, ist Buchsers Reiseum. 1853 reist er zum ersten Mal nach England. Anzunehmen ist, dass er in Spanien geradezu verwöhnt wurde von den kaufkräftigen Engländern. Sie, England, die Welthandelsmacht von dazumal, der aufstrebende Industriestaat brauchte Portraitisten. Nicht nur war es die reiche Oberschicht, die Kolonialisten, ihre Hunde, Pferde, die Buchser zeichnete und malte. Er schuf auch in viel persönlicher, ungestümer Technik Landschaften. Sie waren mehr als Portrait: Traum und Wunschbild, weit entfernt vom «fertigen» Auftragsbild. Sei hier dem Schreibenden als Einschub ein Zeitvergleich erlaubt. Konnten doch vor nicht viel mehr als hundert Jahren die Künstler vom Verherrlichen des aufstrebenden Geldadels, vom Kopieren «älterer Meister», von der Ikonografie also sich selber in diese vermögenden und angesehenen Kreise hineinmanipulieren, so fragt man

sich, ob heute die Zeiten anders stehen. Friedrich Dürrenmatt hat kürzlich formuliert: «Doch was für das Theater gilt, gilt für den ganzen Kunstbereich, höchstens was den Lieben Gott betrifft und die Pornografie gibt es je nach politischer Landschaft gewisse zaghafte Widerstände, doch fürchtet sich bald jede Staatsmacht als rückständig zu gelten. Der Versuch, mit der heutigen Kunst Protest zu erregen, wird immer schwieriger.

Die heutige Kunst gleicht einem Stück Land, das vom Ufer losgerissen, einen Strom hinuntertreibt, einem Katarakt entgegen, sich dabei in mehrere Inseln aufteilt. Ein jeder kann sich auf seiner Insel frei bewegen, der Richtung des Stroms entgegenschreiten, rundherumrennen, auf dem Kopf stehen, es ist gleichgültig, was er treibt, die Insel treibt dem Katarakt entgegen, die Kultur, unfähig den Verlauf des Stromes zu ändern oder sein immer schnelleres Dahinschiessen zu verhindern, ist unwirksam geworden, überflüssig dem Weltgeschehen gegenüber. Schreiben wird zur privaten Angelegenheit, die allzuleicht in die Gefahr

gerät, privat zu werden. Wer aber heute vorgibt, für die Ewigkeit zu schreiben, ist ein Narr. Das Ende der Menschheit, noch in meiner Jugend in astronomischer Milliardenjahre-Ferne durch ein Aufblähen der immer heisseren Sonne, verknüpft mit der Hoffnung, die Menschheit würde inzwischen schon einen Weg gefunden haben, sich im Weltall anderswo anzusiedeln, ist durch den Menschen selber jederzeit möglich geworden. Tritt die atomare Selbstvernichtung nicht ein, gerät die Menschheit in eine noch nie geahnte geopolitische Zwangslage, Eingriffe in die Wirtschaft und in die Persönlichkeitsrechte werden notwendig, politische Umwälzungen. Die Menschheit, will sie nicht im Chaos versinken, wird vor dem schwersten Problem stehen, vor dem sie je stand, vor dem Frieden, waren doch die Kriege nur möglich, weil wir ihn nie zu meistern wussten. Auch heute nicht.

Buchser, Frank
Roggenfeld im Jura 1863
Öffentliche Kunstsammlung
Basel, Kunstmuseum

